

Die Video-Interaktions-Analyse

Knoblauch, Hubert

Postprint / Postprint

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Knoblauch, H. (2004). Die Video-Interaktions-Analyse. *Sozialer Sinn*, 5(1), 123-138. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-7571>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Methodenwerkstatt

Hubert Knoblauch

Die Video-Interaktions-Analyse¹

1 Einleitung

In der qualitativen empirischen Sozialforschung hat sich in den letzten Jahrzehnten eine fast schon unüberschaubare Fülle von Methoden etabliert. Dabei muss jedoch festgestellt werden, dass diese bislang überwiegend auf die Erhebung und Auswertung von *sprachlich-textlichen* Daten konzentriert bleiben. Indessen gewinnen jedoch *visuelle* Kommunikationsformen in unserem Alltag eine immer größere Bedeutung. Dies macht sich auch in der Forschung bemerkbar. So stellt die Analyse von Videodaten die derzeit wohl am meisten versprechende Entwicklung für die Sozialwissenschaften dar. Denn die breite Verfügbarkeit von Videokameras erlaubt eine weitgespannte Datensammlung des sozialen Lebens in einer nie gekannten Detailliertheit und Komplexität. In nahezu allen Kulturwissenschaften sind deswegen Video-Aufzeichnungen mittlerweile tatsächlich zu einer gebräuchlichen Datensorte geworden. Dies reicht von der Ethnologie, die das bewegte Bild schon lange und institutionalisiert pflegt, über die Psychologie, die eine eigene, vor allem experimentell verankerte Tradition entwickelt hat (vgl. z.B. Ekman/Friesen 1969), bis in die Soziologie, ja sogar in die Politikwissenschaft und die Literaturwissenschaft. In all diesen Disziplinen ist das bewegte Bild inzwischen zu einem anerkannten Datenmaterial avanciert. Manche Forscher verbinden diese Entwicklung mit sehr hochgesteckten Erwartungen, wie sie von Secrist et al. (2002: Abs. 42) emphatisch formuliert werden: „as we are able to look at real life in new ways, we may possibly come to new discoveries“.

Allerdings entsprechen diesen optimistischen Erwartungen bislang noch nicht ebenso erprobte und etablierte Methoden zur Analyse von Videodaten, auf die wir uns bei der Analyse von Texten stützen können. Für Videodaten befinden sich diese im Gegenteil noch größtenteils in einem Experimentierstadium, und viele der mit ihnen verbundenen methodologischen wie methodenpraktischen Herausforderungen sind noch vollkommen ungelöst. Der enormen Ausbreitung von Videokameras als Datenproduktionstechnologien und Videoauf-

1 Ich danke einmal mehr Bernt Schnettler für seine inhaltlichen Anregungen, Korrekturen und die graphische Betreuung.

zeichnungen als Datensorte entspricht sogar ein ziemlich trauriger Zustand in der methodologischen Diskussion. Wer sich nach Methoden des Umgangs mit diesem Medium umsieht, stößt auf einen erstaunlich lückenhaften Forschungsstand, der in keinem Verhältnis zum Ausmaß des Einsatzes dieser Erhebungstechnologie und der Nutzung dieser Datensorte steht.

Tatsächlich haben Videoanalysen als Datenerhebungstechnik bereits jetzt breiten Einzug in die Forschungspraxis gefunden. Doch schon allein die Bewältigung etwa der Komplexität und Fülle der Daten stellt eine bislang vollkommen ungelöste methodische Herausforderung dar, um nur eines der zahlreichen Probleme hervorzuheben. Die Hervorhebung dieses Problems hat indes einen besonderen Grund, resultiert es doch aus einer Besonderheit, die in meinen Augen gerade den besonderen Wert von Videoanalysen für die Sozialforschung ausmacht: namentlich der Kombination *synchroner* mit *diachronen* Beobachtungsaspekten. Und weil die Bewältigung des Problems der Synchronizität und Diachronizität von Videodaten zu den zentralen Aufgaben der Methodenentwicklung in diesem Bereich zählt, möchte ich die Darstellung dieses Beitrags auf dieses Problem hinführen. Zuvor werde ich einige grundsätzliche Überlegung zum Problem der Visualisierung der Aufzeichnungsdaten anstellen. In einem weiteren Schritt skizziere ich einige Aspekte der Analysemethode, die als Video-Interaktions-Analyse (im folgenden kurz: VIA) bezeichnet werden kann.

Die Skizze dieses Verfahrens ist nicht einfach aus Lehrbuchwissen abgeleitet; sie ist auch nicht Ergebnis einer idiosynkratischen Vorgehensweise. Vielmehr sollen Züge der tatsächlichen Verfahrensweise dargestellt werden, wie sie in Datensitzungen angewandt wird. Mein Beitrag wird deswegen hier keine abstrakte Methodologie präsentieren, sondern versuchen, die Praxis der Analyse, wie ich sie kennen gelernt habe, so zu rekonstruieren, dass die wesentlichen methodologischen und methodischen Aspekte erkennbar werden. Allerdings muss ich einräumen, dass diese Darstellung doch in allgemeinen Zügen erfolgen wird, da das Verfahren in der Kürze nicht auch noch exemplifiziert werden kann.² Daneben beziehe ich natürlich einschlägige Texte mit ein, in denen Erläuterungen zur Methodologie der Video-Analyse gemacht werden. Am Schluss werde ich einige Vorschläge zur weiteren Entwicklung dieser Methodologie anfügen, die das erwähnte Problem von Synchronizität und Diachronizität aufnehmen.

Um Missverständnisse zu vermeiden, wie sie in der Diskussion der von mir vorgestellten *Fokussierten Ethnographie* (Knoblauch 2001) entstanden sind, sei eine zusätzliche Bemerkung gestattet: Die Fokussierte Ethnographie arbeitet u.a. mit Video-Daten. VIA soll als ein Instrument dienen, diese Video-Daten zu analysieren. Man muss jedoch betonen, dass die Erhebung solcher Video-Daten grundsätzlich in einen umfassenden ethnographischen Erhebungsprozess eingebunden sein muss.³ Sie stellt also nur einen Teil einer Ethnographie dar - wie ja auch die Fokussierte Ethnographie nicht eine Alternative zu anderen Formen der Ethnographie ist, sondern eine Ergänzung dazu bildet.

2 Eine exemplarische Video-Analyse von Performanz habe ich an anderer Stelle unternommen, vgl. Knoblauch 1998. Eine ausführlichere Darstellung der Vorgehensweise und ihrer Anwendung ist in Vorbereitung.

3 Vgl. dazu noch immer Corsaro 1982.

2 Visualisierung und Datensorten

Spätestens seit dem Erfolg der Cultural Studies ist die Analyse des Visuellen zu einer Gewohnheit auch außerhalb jener Disziplinen geworden, die es sozusagen „naturgemäß“ mit dem Visuellen zu tun haben (Kunstwissenschaft, Medienwissenschaft u. ä., vgl. z.B. Walker/Chaplin 1997). Die Gründe dafür sind vielfältig, doch sicherlich spielen (a) eine Abwendung vom sprachlich-logozentrierten Paradigma, (b) die massive Ausbreitung visueller Medien und (c) die damit einhergehende Verfügbarkeit visueller Gerätschaften auch im wissenschaftlichen Alltagsbetrieb eine entscheidende Rolle. Alles spricht für eine zunehmende Visualisierung, ein Phänomen, das kultursoziologisch analysiert und reflektiert werden müsste und das im „iconic turn“, „visual turn“ oder „pictorial turn“ entsprechend plakative Titel gefunden hat.

Auch die Soziologie profitiert von der allgemeinen Aufzeichnungslust in der Massenkultur und in der Wirtschaft. So stehen etwa die Entwicklung der billiger werdenden Aufzeichnungsgeräte, die leichtere Zugänglichkeit von Tonbändern, ihre Miniaturisierung zu Kassettenrekordern und die besseren Techniken ihrer Behandlung (insbesondere Transkriptionsgeräte) in einem engen Zusammenhang mit der Ausbildung einer eigenen Forschungsmethode, die sich mit gesprochener Interaktion beschäftigt: der Konversationsanalyse.⁴

In technischer Hinsicht haben wir es bei der Videotechnik mit einem ähnlichen Phänomen zu tun: Angetrieben von einem enorm populären Interesse und beflügelt von der Möglichkeit der visuellen Aufzeichenbarkeit hat der Video- und Camcorder mittlerweile seinen Weg in die Wissenschaft gefunden. Hier gab es ebenfalls zahlreiche Experimente mit komplexeren Video-Technologien, insbesondere im Bereich der Video-vermittelten Kommunikation.⁵ Doch auch hier scheinen die konventionelleren, in der populären Kommunikation verwendeten Video- und Camcorder größere Spuren in der qualitativen empirischen Sozialforschung zu hinterlassen als diese entwickelteren Technologien. Im Unterschied allerdings zum Aufkommen des Kassettenrekorders, zu der quasi parallel eine Analysemethode entstand, fehlt es, wie schon erwähnt, bislang an einer angemessenen Methodologie zum Umgang mit den durch dieses neue, massenhaft eingesetzte Erhebungsinstrument gesammelten Daten.

Die Visualisierung von Daten wirft Probleme auf, denen sich besonders die kritischen und reflexiven Forscher aus der Tradition der Visual Anthropology schon lange widmen (Banks/Murphy 1997). Um der objektivierenden Autorität der Kamera zu begegnen, gibt etwa Holliday (2000) ihren Subjekten die Kamera zur Erstellung eigener Videotagebücher selbst in die Hand und Mohn (2002) verfolgt den Weg der subjektiven Kamera von Forschenden in der Wissen-

4 Eine neuere Einführung und Übersicht zur Konversationsanalyse bietet der Band von ten Have 1999. Auffällig daran ist, dass sich die Konversationsanalyse mittels der populär verfügbaren Aufzeichnungsgeräte in der Soziologie entwickelt hat, während die dafür eigentlich eher in Frage kommende Linguistik sich mit Spezialgeräten, etwa zur Tonhöhenbestimmung, beschäftigt hat.

5 Eine gute Übersicht bietet der Band von Finn/Sellen/Wilbur 1997

schaftspraxis. Allenthalben ist von einer „Krise der Repräsentation“ die Rede. In methodologisch reflexiver Haltung zu den Aufzeichnungsprodukten wird gefragt, ob denn das Aufgezeichnete mit dem darin Abgebildeten in einer Beziehung steht. Im Rahmen der Videoanalyse scheint dieser Zweifel beinahe etwas absurd: Während nämlich im Alltag das Aufzeichnen von Videos und das naive Wiedererkennen des darin Aufgezeichneten außer Frage steht, warnen reflexive Wissenschaftler vor dem Einsatz visueller Medien, noch bevor eine spezifische Methodologie ihrer Verwendung überhaupt entwickelt wurde (und ohne die Ressourcen alltäglichen Verstehens zu nutzen).

An Stelle einer zirkulären Selbstreflexion sollten wir uns zunächst systematische Gedanken darüber machen, wie denn das Verhältnis zwischen Abbildungen und Abgebildetem in Medium des Videos gestaltet ist. Tatsächlich lassen sich einige Weisen des Verhältnisses von Aufgezeichnetem zum Abgebildeten unter dem Titel der Datensorten klären. Diese Erläuterung soll dabei genau der Forderung nachkommen, die von der visuellen Anthropologie gestellt wird: Die Annahmen, die mit dem Umgang der Bilder verbunden sind, und die Verfahren, mit denen Bilder gedeutet werden, zu erläutern, um die „ways of seeing“, die hier praktiziert werden, offen zu legen.

Um das Verhältnis des Aufgezeichneten zum Abgebildeten zu fassen, ist anstelle eines „Repräsentationsansatzes“ sicherlich angemessener zu fragen, auf welche Weise denn die Aufzeichnungen zustande kamen. Die *Praxis* der Erstellung von Daten ist denn auch die Grundlage, um verschiedene *Datensorten* zu unterscheiden.⁶ Grundsätzliche lassen sich dabei zwei Klassen unterscheiden: *Natürliche* Daten und *konstruierte* Daten. Diese Begriffe beziehen sich hier nicht auf einen in der Reflexion von Visualität bekanntlich scharf angegriffenen „Realismus“ oder „Naturalismus“. Als Begriffe der soziologischen Methodologie beziehen sie sich darauf, wie das Verhältnis der Forschenden (Aufzeichnenden) zur Situation ist, die sie aufzeichnen: Wurde die Situation eigens dafür geschaffen, wie etwa beim Experiment, oder versuchen die Forschenden, Situationen möglichst wenig oder gar nicht zu beeinflussen. (Das Problem der ungewollten Beeinflussung wird in den vorhandenen Methodentexten schon sehr eingehend unter dem Titel der Reaktanz behandelt.) Daneben lassen sich Datensorten auch nach den Akteuren unterscheiden, die die Aufnahme machen und bearbeiten. Schon alleine nach diesen beiden Kriterien lassen sich eine Reihe von in der Videoforschung verwendeten Datensorten unterscheiden, wie etwa:

- wissenschaftlich aufgezeichnete natürliche soziale Situationen
- wissenschaftlich aufgezeichnete experimentelle Situationen
- Interviews (Softwaretests, Feldinterviews)
- von Akteuren aufgezeichnete natürliche soziale Situationen (Überwachung, Selbstaufzeichnung)
- von Akteuren aufgezeichnete gestellte Situationen (Videotagebuch)
- von Akteuren aufgezeichnete und bearbeitete Situationen (Hochzeitsvideos⁷)
- von Akteuren aufgezeichnete und professionell bearbeitete (Hochzeitsvideos, Dokumentationen, Selbstdarstellungen⁸)

6 Zu den unterschiedlichen qualitativen Datensorten vgl. Knoblauch 2003: 56ff.

7 Damit beschäftigt sich Raab 2002.

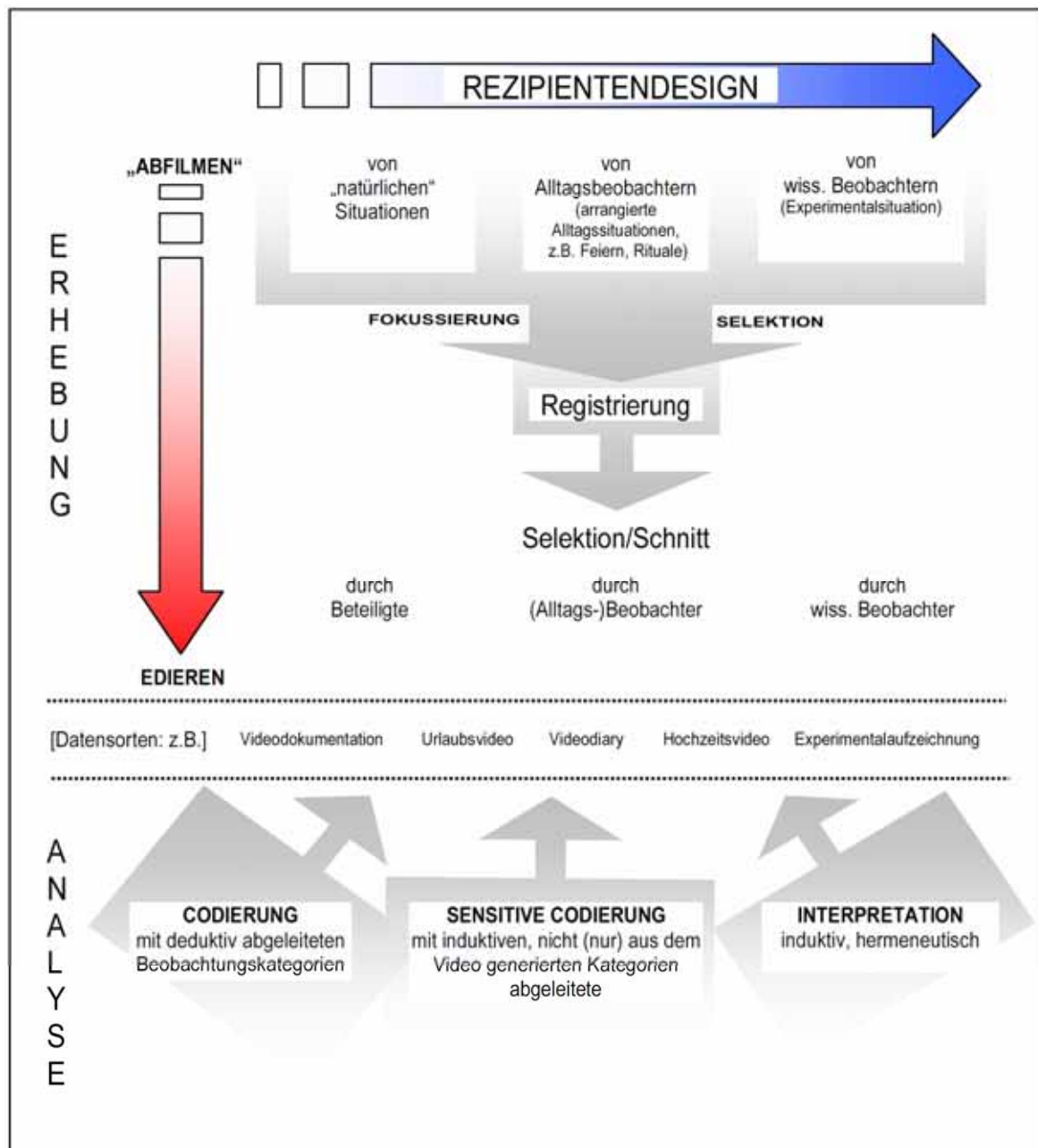


Abb. 1: Datensorten: Methodologische Dimensionen der Videodaten-„produktion“ und -analyse

Ohne jeden Zweifel lässt sich diese Liste fortsetzen, erweitern und sicherlich auch typologisch durchdeklinieren, vor allem hinsichtlich der Formen edierter und bearbeiteter Videos. Eine solche Aufgabe stellt sicherlich ein methodologisches Desiderat der Videoanalyse dar. So kann auch die obige Abbildung keineswegs beanspruchen, eine definitive Bestandsaufnahme der methodologi-

8 Ein Beispiel dafür findet sich in Schnettler 2001, der das Selbstdarstellungsvideo einer religiösen Neuoffenbarungsgemeinschaft analysiert.

sehen Dimensionen der Videoanalyse wieder zu geben. Dennoch vermittelt sie einen guten ersten Eindruck von der Komplexität und Fülle allein der zu berücksichtigenden Datensorten und der Dimensionen, entlang der sich diese unterscheiden lassen. Eine systematische Rekonstruktion der Praktiken der Erzeugung von Video-Daten harrt sicherlich noch der Ausarbeitung. Diese ist jedoch nicht das Ziel dieses Beitrags.⁹ Für die vorliegenden Zweck genügt aber die vorangehende Auflistung, da sie alle Datensorten schon enthält, mit denen sich die hier vorzustellende Analysemethode beschäftigt.

3 Die Video-Interaktions-Analyse (VIA)

Wer sich mit der Analyse natürlicher Daten beschäftigt, wird bemerken, dass sich in ersten Ansätzen schon unterschiedliche *analytische Spielarten der Video-Analyse* herausgebildet haben:

Abgesehen von Bildanalysen, in denen Videos mit einer Hermeneutik analysiert werden, wie sie auch für stehende Bilder gilt, sowie solchen Analysemethoden, die Videobilder in sprachliche Bildbeschreibungen auflösen, um diese, also sprachliche Daten, zu interpretieren, sehe ich die folgenden drei Richtungen, die nicht nur Videoaufzeichnungen vornehmen, sondern auch visuelle Daten analysieren:¹⁰

Zum einen haben wir es mit standardisierten codierten Analysen zu tun, die häufig experimentelle, gestellte oder nachgespielte Situationen zugrunde legen und sich vor allem durch die Erstellung von Code-Kategorien für Verhalten auszeichnen. Ursprünglich von Bales entwickelt, werden diese Verfahren vor allem in der Psychologie eingesetzt (vgl. Mittenecker 1987). Visuell beobachtbare Vorgänge werden zum Beispiel unter Kategorien wie „supportive“ oder „non-supportive behaviour“ gefaßt. Vor allem in den Varianten der Erforschung Computer-unterstützter Kooperation bzw. der Mensch-Maschine-Interaktion gibt es eine Reihe von Untersuchungen und mittlerweile sogar schon mehr als 40 Programme zur Video-Analyse natürlicher Arbeitssituationen, die jedoch ebenfalls weitgehend auf der Codierung von Einheiten beruhen (Koch/Zumbach 2002). Hier handelt es sich im wesentlichen um abbildungstheoretisch arbeiten-

9 Sie ist wesentlicher Teil der Arbeiten, der wir uns derzeit in verschiedenen Projekten widmen. Zu verschiedenen Formen der Herstellung von Repräsentation vgl. auch Mohn 2002.

10 Ich rede hier ausschließlich von empirisch-analytischen Richtungen. Daneben existieren auch zahlreiche praktische Methoden der normativen Verhaltens- und Interaktionsveränderung, die sich des Videos als eines Instrumentes bedienen, wie z.B. für rhetorische Schulungen, Verhaltens- und andere Therapien, Dialogschulungen usw. Die Berücksichtigung dieser Ansätze, die zum Teil selbst auf Film- und Videoanalysen zurückgehen, dürfte für die Fortentwicklung der Videoanalyse von einigem Interesse sein.

de Studien, die weder die interpretativen Aspekte des aufgezeichneten Handelns noch die des aufzeichnenden Handelns berücksichtigen.

Eine zweite Richtung, die ich im folgenden erläutern werde, basiert auf der konversationsanalytisch orientierten Analyse audiovisueller Aufzeichnungen natürlicher Situationen, in der es im wesentlichen um Interaktionen zwischen Menschen geht. Indem sie Goffmans (1981; 1983) Kritik an der Konversationsanalyse (KA) und seine analytischen Anregungen aufnimmt, die betont, dass nicht rein sprachliche Konversationen, sondern umfassendere soziale Situationen die Grundeinheit der Interaktionsanalyse darstellen, weitet sie dieses Programm aus, behält aber die in der KA geübte sequenzielle Vorgehensweise als eine zentrale Methode bei. Hier hat sich eine schon ansehnliche Forschungstradition der Videoanalyse ausgebildet, die auch methodologische Aspekte reflektiert (Heath 1997; Heath/Hindmarsh 2002).

Schließlich existiert, drittens, eine hermeneutische geprägte Sequenzanalyse, die sich verstärkt mit mehr oder weniger bearbeiteten Videoaufzeichnungen sozialer Situationen unterschiedlicher Größenordnungen beschäftigt, auf die ich am Schluss eingehe, da sie ein zur Interaktionsanalyse geradezu komplementäres Verfahren darstellt.

Die Video-Interaktions-Analyse ist aus der Konversationsanalyse und den Workplace Studies hervorgegangen.¹¹ Sie geht zurück auf Arbeiten von Max Atkinson, Charles Goodwin, Christian Heath und Lucy Suchman, die seit den achtziger Jahren Videoaufzeichnungen einsetzen, um soziale Interaktionen im Umgang mit Technologie (oder im Falle von Max Atkinson: rhetorische Situationen) zu analysieren. In manchen Übersichten wird diese Videoanalyse der Konversationsanalyse zugerechnet (so etwa bei ten Have 1999). Ich schlage jedoch vor, den Begriff *Video-Interaktions-Analyse* (VIA) zu verwenden. Denn weil im Zentrum dieser Analysen die Interpretation von visuellem Material steht, wäre die Verwendung des Terminus Konversationsanalyse höchst irreführend. Zudem nimmt VIA die interaktionsanalytischen Anliegen Goffmans auf, die er selbst deutlich gegen die KA abgrenzt. VIA übernimmt zwar methodologisch deren Vorstellung von Sequenzialität, unterscheidet sich aber davon durch die Abschwächung der Sprachorientierung, den (in der engeren Konversationsanalyse noch immer umstrittenen) Einbezug des Visuellen und der Verwendung ethnographischer Verfahren, in denen Wissensbestände und Kontextwissen erhoben werden. Die Existenz sequenzanalytischer Verfahrensweisen in anderen interpretativen Traditionen wie etwa der ‚objektiven‘ (vgl. Wernet 2000) oder der ‚sozialwissenschaftlichen Hermeneutik‘ (vgl. Soeffner 2004) macht es erforderlich, die Art der sequenziellen Vorgehensweise hier zu präzisieren. Der typische Gegenstand der hier gemeinten Analysen sind aufgezeichnete Interaktionen (zur Aufzeichnungsmaxime, vgl. Heath/Hindmarsh 2002). Es handelt sich um die „detailed investigation of the interaction of people with each other and with the material environment“ (Suchman/Trigg 1991: 65-90).

11 Zu den Workplace Studies vgl. Knoblauch 2000 und Knoblauch/Heath/Luff 2000. Mittlerweile wenden sich die Workplace Studies aber auch anderen Themenfeldern zu, wie etwa der Interaktion in Krankenhäusern (insbesondere Operationssälen), Architekturbüros und Museen (vgl. Knoblauch/Heath/vom Lehn 2001).

Die Fokussierung auf Interaktionen, die audiovisuell aufgezeichnet und dann interpretiert werden, hat tatsächlich eine weiter zurückreichende, ansehnliche und recht durchgängige Forschungstradition. Erinnerung muss an den Einsatz der Filmkamera in den 40er und 50er Jahren durch Mead, Bateson oder Birdwhistell, der in Toronto der Lehrer von Goffman war. In Fortsetzung der richtungweisenden Untersuchungen der Palo-Alto-Gruppe um Frieda Fromm-Reichmann, Margaret Mead und Gregory Bateson, die aus verschiedenen disziplinären Blickwinkeln ein Stück Film („Doris-Film“) analysierte und des ‚Natural History Approaches‘ von Pittenger, Hockett und Danehy entwickelten diese Forscher eine Form der Analyse von Interaktionen, die man im engeren Sinne soziologisch nennen kann. Während sich die in der Psychologie bahnbrechenden Untersuchungen von Ekman und Friesen mit den individuellen Ausdrucksformen beschäftigte, fokussierten sie ihr Filmmaterial auf soziale Interaktionen - ein Thema, das in ähnlicher Weise, wenn auch in anderer methodologischer Orientierung, von der vergleichenden Ethologie behandelt wurde (Eibl-Eibesfeldt/Schiefenhövel/Heeschen 1989; Ekman/Friesen 1969; Pittenger/Hockett/Danehy 1960): Verhaltensabläufe, wie das Verziehen des Gesichts bei Ekman, das Rauchen einer Zigarette bei Birdwhistell, das Lehren richtigen Tanzens bei Mead und Bateson sowie Interaktionen zwischen Müttern mit Kindern bei Margaret Mead.¹² Einer der wichtigsten Vermittler dieser Tradition, der zwar nicht mit Videomaterial (wohl aber u.a. mit Fotografien) arbeitete, war Erving Goffman. Die ersten ausschließlich auf Videoaufzeichnungen basierenden Analysen stammen dann aus den frühen achtziger Jahren - also der Zeit der Verbreitung der ersten Video-Technologien: so untersuchte Goodwin (1986) die Rolle des Blicks bei der Konversation, Heath (1986) machte zahlreiche Aufnahmen von Arzt-Patientengesprächen und Atkinson (1984) analysierte die Interaktion zwischen Rednern und ihrem Publikum.

Während die Konversationsanalyse vor allem durch die Entwicklung des Kassettenrekorders (also der Miniaturisierung und technischen Ausreifung des Tonbandes), der Diktaphongeräte und besonders der Transkribiergeräte geprägt war, nutzt VIA spezielle Merkmale der Videos. Zum einen betont sie die *Natürlichkeit* der Situationen, die sie analysiert. Waren zuvor soziale Situationen für Beobachter ephemere - außer man inszenierte sie in Experimenten -, so konnten Handlungssituationen nun in ihrem Vollzug aufgezeichnet werden. Freilich war man sich schon in der Konversationsanalyse bewusst, dass die Aufzeichnung keineswegs eine einfache Abbildung des Aufgezeichneten darstellte. Das verhindert schon die Selektion, die Fokussierung der Aufzeichnung und die mögliche Reaktanz auf die Anwesenheit einer aufzeichnenden Person oder eines aufzeichnenden Gerätes. Jedoch darf man den Vorteil nicht übersehen, dass vermittlels der Aufzeichnungen mehrere Beobachter wenigstens die selektierten und fokussierten Aspekte der Situation beobachten können, an der sie nicht einmal selbst beteiligt waren - und dass sie dort Dinge beobachten können, ohne Informationen von den Personen zu besitzen, die an der Situation beteiligt waren. Überdies darf man als Sozialwissenschaftler nicht übergehen, dass diese Auf-

12 Eine nicht ganz vollständige Übersicht dieser Tradition, die er post hoc zur „Context Analysis“ zusammenfasst, findet sich in Kendon 1990.

zeichnungen alltagsweltlich als weitaus authentischer gelten denn sprachliche Beschreibungen: Als spezifische historische Situation werden sie von den Beteiligten wieder erkannt, so dass eine Form der Adäquanz mit den Handlungen der untersuchten Beteiligten besteht, die sich zumindest auf die Daten bezieht.¹³ Diese Adäquanzbeziehung führt sozusagen notwendig zur Tendenz, natürliche Situationen zu untersuchen, also Situationen, die von den Forschenden so wenig wie möglich entstellt wurden.¹⁴

Im Unterschied etwa zum Film und zu Super-8 zeichnet sich das Video durch eine äußerst einfach handhabbare *Reproduzierbarkeit* und *Detailliertheit* aus. Die Möglichkeiten des Vor- und Zurückspulens, der endlos wiederholten Betrachtung von Szenen und der Nutzung von Zeitlupe und Vergrößerung wurden als eine Art „Mikroskop“ verstanden, da sie (a) Details von Verhaltensabläufen beobachtbar machen, wie sie von den Beteiligten selbst gar nicht expliziert werden können, und (b) Zusammenhänge zwischen Details zu beobachten erlauben, die ohne diese Genauigkeit nicht aufgefallen wären. Die technischen Möglichkeiten der Reproduzierbarkeit und Detailliertheit werden durch die gegenwärtig sich rasch verbessernden Technologien der Digitalisierung noch vergrößert, die zudem auch eine verstärkte Vergleichbarkeit ermöglicht. Bilder und Bildsequenzen können schneller markiert, geschnitten und nebeneinander gestellt werden.¹⁵ Auch wenn nach wie vor Transkripte des Gesprochenen verwendet werden, sollte man betonen, dass der Kern der Analyse nun auf dem Visuellen selbst basiert. Es ist nicht mehr nur eine Analyse *von* Bildern, es ist, um mit Bohnsack (2005) zu sprechen, eine Analyse *mit* Bildern, die nun mithilfe unterschiedlicher Software-Programme am Computer erfolgen kann.

Schließlich nutzt die sequenzielle Vorgehensweise ein drittes Merkmal des Mediums, nämlich seine *Zeitlichkeit*. Wie der Film zeichnet sich auch das Video durch die zeitliche Abfolge von Bildern aus. Entsprechend folgt auch die Analyse dieser zeitlichen Sequenz. Das bedeutet nicht nur, dass Bilder nacheinander betrachtet werden. (Von Post-hoc-Deutungen und Sprüngen wird grundsätzlich abgeraten, da dadurch Deutungsressourcen herangezogen werden, die den Handelnden zum Zeitpunkt ihres Handelns nicht zur Verfügung standen.) Wie der Name schon besagt, steht die Betrachtung sozialer Interaktionen im Vordergrund. Dabei legt VIA die Annahme einer Strukturgleichheit zugrunde, da auch Handlungen und Interaktionen Prozesse in der Zeit sind: Die Koordinierung und Synchronisation von Handlungen verschiedener Akteure wird in der Zeit geleistet, und diesem zeitlichen Ablauf folgt die Analyse. Das Grundprinzip der Interpretation besteht darin, den intrinsischen Zusammenhang der Interaktionen zu verstehen und dieses Verstehen zu rekonstruieren. Die dafür nützlich-

13 Subjektive Adäquanz der Deutungen ist eine Forderung, die Alfred Schütz an sozialwissenschaftliche Analysen stellt. Im Falle der audiovisuellen Aufzeichnungen bezieht sich diese Adäquanz zwar nicht auf subjektive Deutungen von Handlungen, wohl aber auf die Identität des Verhaltens und der Handelnden.

14 Dieses Postulat ist eng verbunden mit einem Aufzeichnungspostulat: Zeichne auf, was Du untersuchst, und stütze Deine Aussagen auf die Aufzeichnungen bzw. deren Transkriptionen.

15 Dadurch werden vor allem komparative Methodologien, wie etwa die Grounded Theory, bevorzugt. Vgl. dazu Schubert 2002.

chen Kategorien und Begriffe bilden die Analyse, insbesondere dann, wenn sie eine Vergleichbarkeit zwischen unterschiedlichen Interaktionssequenzen herzustellen erlauben.

Die Interpretation und Analyse richtet sich also im Wesentlichen auf das, was ich hier den „*intrinsischen Zusammenhang*“ nenne. Damit ist gemeint, dass nicht auf Wissen über die soziale Lage der Handelnden, ihre psychische Konstitution oder ihre außerhalb der Aufzeichnung geäußerten Motivationen Bezug genommen wird, sondern die aufgezeichneten Abläufe allein in ihrem systematischen Zusammenhang betrachtet werden. Man kann diesen intrinsischen Zusammenhang auf mehrere Begriffe bringen, die aus der Ethnomethodologie und aus Goffmans Arbeiten stammen:

- a) *Methodizität*: die Interpretation konzentriert sich nicht auf das Was, sondern auf das *Wie* von Handlungen. Dabei geht sie davon aus, dass die beobachtbaren Unterschiede von Handlungen Ergebnis unterschiedlicher Praktiken bzw. Ethno-Methoden des Handelns sind. Ein Witz z.B. ist nichts Präexistentes, sondern wird als Objekt erst durch bestimmte Verfahren erzeugt, die als konstitutiv für ihn gelten. Die Aufgabe der Interpretation besteht deswegen darin, zu rekonstruieren, *wie solche Handlungen als bestimmte vollzogen werden*.
- b) *Ordnung*: Diese Methodizität drückt sich in der Annahme der Geordnetheit aus. Ordnung besteht nicht vorgängig, etwa durch institutionalisierte Rahmungen oder funktional differenzierte kommunikative Codes. Die Handelnden produzieren eine Ordnung erst in ihren Handlungen. Die nächste Aufgabe der Interpretation besteht deswegen darin, eine solche Geordnetheit in den aufgezeichneten Vorgängen zu finden. Dazu ist eine Zusatzannahme hilfreich: Was immer an Verhalten beobachtbar ist, wird nicht als Ergebnis externer Faktoren (Triebe, Habitus, Umwelteinflüsse), sondern als prinzipiell von den Handelnden geleistet angesehen. So konnten die kleinen Versprecher alltäglichen Redens, vermeintliche grammatische Fehler oder auch Übersprungshandlungen als außerordentlich genau koordinierte Handlungszüge herausgestellt werden.
- c) Die Geordnetheit verdankt sich einem weiteren grundlegenden methodologischen Prinzip: der *Reflexivität*. Reflexivität bedeutet in diesem Zusammenhang, dass wir eben beim Handeln nicht nur handeln, sondern gleichzeitig auch immer andeuten oder darauf hinweisen, wie unser Handeln verstanden werden soll (Goffman nannte dies „display behaviour“, die Ethnomethodologie „accounts“; in der deutschsprachigen Diskussion (Wulf/Göhlich/Zirfaß 2001) ist hier von Performativität die Rede): Wir stellen nicht einfach eine Frage, sondern in der Art, wie wir die Äußerung produzieren, machen wir klar, dass wir eine Frage stellen.

Aus dieser Reflexivität eröffnet sich denn auch die Möglichkeit zur Analyse dieser Daten: Da die Handlungskooperation auf dem Verständnis der beteiligten Handelnden beruht, können auch die Forscher die Abläufe verstehen, sofern sie eben über die dafür erforderliche alltägliche oder kulturelle Handlungskompetenz verfügen. Das Alltagswissen ist also der Ausgangspunkt der Interpretation. Ein zweites basales Verfahren der Interpretation von Äußerungen macht sich

ebenfalls an einer Kompetenz der Handelnden fest: Es geht um die Validierung der Deutung einer Äußerung. Hier wird ebenfalls davon ausgegangen, dass die Folgeäußerung oder Folgehandlung nicht nur eine Handlung ist, sondern auch eine Interpretation dessen darstellt, wie die vorgängige Handlung vom Interaktionspartner verstanden wurde. Der jeweils nächste „Zug“ wird keineswegs als bloße Fortschreibung, sondern sozusagen als Interpretation des ersten Zuges betrachtet: War es tatsächlich eine Frage, oder wurde sie nur rhetorisch verstanden. Ist der Zug schon angeschlossen, oder haben wir es mit einer eingebetteten Sequenz zu tun (Voreinladung). Und hier entfaltet sich dann die Logik der Sequenzialität: Ob nämlich die Interpretation B's in den Augen von A „adäquat“ ist, zeigt sich beim darauf folgenden Zug von A: A kann sich verärgert zeigen, dass die Frage nicht beantwortet wurde; A kann eine große Belehrung versuchen, in der er seine eigene Frage weitschweifig beantwortet. A kann „metakommunikativ“ problematisieren, dass die Frage nicht beantwortet wurde und damit zu einer „Reparatur“ ausholen usw.

Im Falle der gesprochenen Interaktionen sind einzelne Redezüge und ihre sequentielle Verknüpfung die Grundeinheit der Analyse. Auf der Basis der Reflexivität kann davon ausgegangen werden, dass die Handelnden selbst die Markierungen für die Grenzen eines Handlungszuges anzeigen - und eben Anzeichen dafür bestehen, wann ein Redezug von einem anderen Sprecher fortgesetzt werden kann. Zentral für diese Festlegung ist die Einbettung des Handlungsschrittes in eine interaktive Sequenz. Was immer als relevant für einen nächsten Zug angesehen werden kann, ist dann der vorgängige Zug. Bei der audiovisuellen Analyse ändert sich dieses Prinzip nicht grundlegend.

Forschungspraktisch werden die akustischen Aspekte der Videoaufnahmen transkribiert und mit den entsprechenden Videoausschnitten unterlegt. Die Transkripte werden dann durchgesehen, und zwar mit einem stufenlos (in der Richtung und Geschwindigkeit) regelbaren Gerät, was die „Mikroskopie“ der Analyse gewährt. Die Transkripte bilden dabei häufig eine Art zeitliches Orientierungsraster auch für den visuellen Teil. Das Durchsehen der Daten wird in der Regel mit bestimmten Strukturhypothesen verbunden, die sich lediglich auf sequentielle Zusammenhänge beziehen (etwa über den Zusammenhang der Handbewegung A's mit dem Knopfdrücken von B und dem Abheben des Flugzeugs C). Solche Strukturzusammenhänge werden in der Datensitzung vorgestellt und überprüft. Auf der Grundlage der gemeinsamen Beobachtungen ergeben sich dann auch die weitergehenden Analyseschritte: etwa, welche Sequenzteile nun eingehender verfolgt werden (z.B. die Abstimmungen beim Abheben; der Einsatz der Hand zur Koordination; die Koordinationsformen zwischen A und B), was sowohl von der Art der verfügbaren Daten als auch der Fokussierung Fragestellung abhängt.

Der hier kurz geschilderte Umgang mit der Analyse und Interpretation des Videomaterials macht deutlich, dass es sich bei VIA um ein hermeneutisches Verfahren handelt: Denn es beschränkt sich gerade nicht auf eine behavioristische Beschreibung äußerlichen Verhaltens. Vielmehr geht es (a) um die Bestimmung der Ressourcen, des Wissens und der praktischen Überlegungen, die von den Handelnden selbst bei der Hervorbringung ihrer *in situ* stattfindenden sozialen Handlungen und Aktivitäten verfolgt werden; ferner (b) um die Erforschung und Ausnutzung der sequenziellen Struktur, mit dem Ziel herauszufinden, wie sich die Handelnden aneinander orientieren und sie mithilfe der

Handlungen anderer koordinieren; sowie (c) um die Einbettung beobachtbarer Handlungsvollzüge in umfassendere Handlungszusammenhänge (nach Heath 1997). Insbesondere der letzte Aspekt macht im Regelfall den Einsatz ethnographischer Methoden nötig: Es handelt sich hier nicht nur um die Erfassung der jeweiligen MikroÖkologie, die das Wahrnehmungs- und Handlungsfeld der Beteiligten bilden, und auch nicht um die Frage der institutionellen Rahmung, der Interaktionsgeschichte und des impliziten Wissens, das die Handelnden in die Situation hineinbringen und das sie mit in der Situation enthaltenen Artefakten verbinden.

4 Schluss: Drei Lösungen des Problems der Visualität

Auch wenn die so skizzierte sequenzielle Vorgehensweise ein notwendiges und hilfreiches Instrument der Analyse von Interaktionen darstellt, sollte man doch nicht verhehlen, dass die Visualität der Daten besondere Probleme aufwirft. Zu diesem Problem gehört, dass das Visuelle im Vergleich zur akustischen Aufzeichnung eine zusätzliche synchrone Zeitdimension eröffnet: Während das Sprachliche im Transkript in reiner Zeitlichkeit aufgelöst (und so auch sequenziell geordnet) werden kann, ist nun nicht mehr nur das zeitlich abbildbare Reden der Gegenstand, sondern zugleich auch das visuell beobachtbare Verhalten und die gegenständlichen, visuell beobachtbaren Ressourcen des Handelns. Für die Interpretation öffnet sich dadurch eine Dimension, die sich gleichsam quer zur zeitlich-diachronisch orientierten Vorgehensweise stellt: Die Interpretation der jeweils zeitgleich gegebenen visuellen Elemente. Diese Elemente öffnen einen enorm weiten Horizont einer Art Bildinterpretation. Für jede Sequenzanalyse stellt dieser Horizont synchroner Bildverweise ein eingestandenes Problem dar, da er die Sequentialität der Daten und der Vorgehensweise unterbricht: Welche Elemente aus dem Beobachtbaren sind für die Handlungen bedeutungsvoll. Welche Bedeutungen haben sie? Und in welcher Beziehung stehen sie zueinander? Ich möchte zum Abschluss drei Möglichkeiten des Umgangs mit diesem Problem skizzieren, die weiterreichende Perspektiven für die Interaktionsanalyse eröffnen sollen. Diese drei Möglichkeiten können durchaus als komplementär angesehen werden. Ihre Ausarbeitung stellt allerdings noch ein Desiderat dar.

a) Streng nach dem Prinzip der sequenziellen Vorgehensweise gibt es ein sozusagen immanentes Kriterium der Selektion von visuellen Aspekten der Situation. Es macht sich vor allen Dingen an Zügen visueller Interaktion fest, deren Ebene auf der quasi mikroskopischen Beobachtungsebene ansetzt: Jeder Blick, jede Handdrehung, jedes Knopfdrehen wird einbezogen. Dabei muss berücksichtigt werden, dass selbst ein einzelner Zug eine komplexe Abfolge von Handlungen beinhalten kann. Deswegen muss der einzelne Zug selbst als ein komplexer Handlungszusammenhang angesehen werden, in dem visuelle und vokale Teile eingehen. Dabei muss keineswegs alles mit in

Betracht gezogen werden, sondern lediglich das, was beobachtbar in einem erkennbaren Zusammenhang mit einer vorangegangenen Handlung steht. Mit anderen Worten: Die Handelnden machen selbst deutlich, was für ihre Handlungen relevant ist. (Dieses Thema wird heute unter dem Begriff der *Awareness* diskutiert, vgl. Heath 1986). Blicken die Beteiligten auf einen Bildschirm, bevor sie einen Knopf drücken? Behalten sie die Großbildleinwand im Auge, während sie telefonieren, und reagieren sie dann auf das Erscheinen einer Veränderung auf der Leinwand? Schegloff (1992) hat dies das Relevanzkriterium genannt: Was wir als Phänomen herausstellen, muss für die Handelnden selbst relevant sein. Und diese Relevanz für die Handelnden ist durch ihr „display behaviour“ beobachtbar.

- b) Der Aufweis des Relevanzkriteriums ist natürlich gerade im Bereich des visuell beobachtbaren Handelns höchst schwierig. Das kann z.B. schon daran scheitern, dass aufgrund der Kameraposition etwa die für B's Anschluss-handlung relevante mimische Geste A's nicht in der Videoaufzeichnung erfasst wurde, weil letzterer der Kamera in diesem Moment den Rücken zuwendet. Um solche Beschränkungen von Videoaufzeichnungen zu überwinden, wird von den Forschern häufig auf komplementäre Verfahren zurückgegriffen, die es erlauben, den mit dem häufig nicht sehr spezifischen oder bestimmbaren Beobachtbaren verbundenen spezifischen Sinn zu identifizieren. In der stärker ethnomethodologischen Fassung wird hier von einer Rekonstruktion des Hintergrundwissens gesprochen, in anderen Fällen von Elizitierung oder „Autokonfrontation“ (Borzeix/Lacoste 1997). Es handelt sich in beiden Fällen um die Befragung der Beteiligten über ihr Wissen zu den visuell sichtbaren Elementen bzw. zum Sinn von Handlungen, die sie (als Individuen oder als Typen) visuell beobachtbar vollzogen haben. Weil den Handelnden oft dabei das vorher aufgezeichnete Video selbst vorgespielt wird, ist für dieses Verfahren auch von Elizitierung die Rede. Es steht außer Frage, dass zu diesem Zwecke auch andere Verfahren der Rekonstruktion des Wissens angewandt werden können. Dabei eignet sich besonders die ethnographische Lehrlingsmethode sowie das ethnographische Interview.¹⁶
- c) Die sozialwissenschaftliche Hermeneutik bietet eine dritte Möglichkeit, das Problem der Unbestimmbarkeit synchroner visueller Bezüge zu lösen.¹⁷ Grundsätzlich zeichnet sie sich dadurch aus, dass eine umfassende Bilddeutung visueller Aspekte erstellt wird, die auch außerhalb des interaktiven Geschehens der aufgezeichneten Interaktionen liegen (vgl. Raab 2002; Schubert 2002). Dabei werden möglichst umfängliche Deutungen eines Bildes oder einer Bildfolge vorgenommen. Vor allem diejenigen bildlichen Aspekte werden

¹⁶ Vgl. dazu Knoblauch 2003; der Einsatz von Forschern, die aus dem Feld selbst stammen, ist keinesfalls empfehlenswert, da ihnen gegenüber sehr viel Wissen vorausgesetzt und entsprechend wenig expliziert wird.

¹⁷ In ähnlicher Weise bemühen sich Raab und Schnettler um die Verknüpfung von hermeneutischen und konversationsanalytischen Verfahrensweisen für die Analyse und Interpretation von Videodaten (vgl. z.B. Raab 2001, Schnettler 2003)

auf ihre Handlungsrelevanz hin interpretiert, die gar nicht im Aufmerksamkeitsfeld der Handelnden stehen müssen. Das Verfahren bleibt sequenziell, da es die vorgenommenen Deutungen an dem misst, was im folgenden Bild oder in der folgenden Bildfolge geschieht und dieses als Selektion aus den vorangehenden Bildfolgen bzw. deren Sinn versteht. Die Unterschiede erlauben dann eine allmähliche Schließung der Deutungen.

Soweit ich sehe, kann dieses Verfahren VIA ergänzen, zumal es eine sozusagen tiefe synchrone Deutung des Visuellen aus der Perspektive der Handelnden vornimmt, die sich auch mit dem extrinsischen Zusammenhang der Interaktion beschäftigt. Zugleich bietet VIA ein Korrektiv für die hermeneutischen Bildinterpretationen, die häufig unter der Unbegrenztheit der visuellen Verweishorizonte leidet, da sie die Relevanzkriterien der beobachteten Interaktion als Selektionskriterien ausarbeiten kann. Ich denke deswegen, dass die Kombination von Interaktions- und hermeneutischer Analyse zu einem integrierten Verfahren eine fruchtbare Grundlage für die Entwicklung einer sozialwissenschaftlichen Videoanalyse bildet, die in der Zukunft entwickelt werden muss. Als Interpretationsmethoden müssten beide zudem durch ein Verfahren der Selektion und Kombination von Daten und Materialien ergänzt werden, wie es die Grounded Theory zur Verfügung stellt.

Literatur

- Atkinson, Max (1984): *Our Masters' Voices: The Language and Body Language of Politics*. London, New York
- Banks, Marcus und Murphy, Howard (Hg.) (1997): *Rethinking Visual Anthropology*. New Haven
- Bohnsack, Ralf (2005): Fotoanalyse. In: Wulf, Christoph (Hg.): *Ikonologie des Performativen* (Arbeitstitel), (in Vorbereitung)
- Borzeix, Anni und Lacoste, Michele (1997): Les traversées de la gare: Filmer des activités itinérantes. In: *Camps visuels*: 75-90
- Corsaro, William (1982): Something old and something new. The importance of prior ethnography in the collection and analysis of audiovisual data. In: *Sociological Methods and Research* II, 2: 145-166
- Eibl-Eibesfeldt, Irenäus; Schiefenhövel, Wulf und Heeschen, Volker (1989): *Kommunikation bei den Eipo. Eine humanethologische Bestandsaufnahme*. Berlin
- Ekman, Paul und Friesen, Wallace V. (1969): A tool for the analysis of motion picture film or videotapes. In: *American Psychologist* 24, 3: 240-43
- Finn, Kathleen E.; Seilen, Abigail J. und Wilbur, Sylvia B. (Hg.) (1997): *Video-Mediated Communication*. Mahwah
- Goffman, Erving (1981): *Forms of Talk*. Cambridge
- Goffman, Erving (1983): Felicity's Condition. In: *American Journal of Sociology* 89,1: 1-53
- Goodwin, Charles (1986): Gestures as a resource for the organization of mutual orientation. In: *Semiotica* 62, 1/2: 29-49
- Heath, Christian (1986): *Body Movement and Speech in Medical Interaction*. Cambridge
- Heath, Christian (1997): The analysis of activities in face to face interaction using video. In: Silverman, David (ed.): *Qualitative Research*. London

- Heath, Christian und Hindmarsh, Jon (2002): Analysing interaction. Video ethnography and situated conduct. In: May, Tim (ed.) *Qualitative Research in Action*. London: Sage: 99-121
- Holliday, Ruth (2000): We've been framed: visualising methodology. In: *Sociological Review*: 503-521
- Kendon, Adam (1990): Some context for Context Analysis: a view of the origins of structural studies of face-to-face interaction. In: *Conducting Interaction: Patterns of Behavior in Focused Encounters*. Cambridge: 15-50
- Knoblauch, Hubert (1998): Pragmatische Ästhetik. Inszenierung, Performance und die Kunstfertigkeit alltäglicher Interaktion. In: Willems, Herbert. und Jurga, Martin (eds.): *Inszenierungsgesellschaft. Ein einführendes Handbuch*. Opladen: 305-324
- Knoblauch, Hubert (2000): Workplace Studies und Video. Zur Entwicklung der visuellen Ethnographie von Technologie und Arbeit. In: Götz, Irene und Wittel, Andreas (eds.): *Arbeitskulturen im Umbruch. Zur Ethnographie von Arbeit und Organisation*. München: 159-174
- Knoblauch, Hubert (2001): Fokussierte Ethnographie. In: *sozialersinn* 1, 123-141.
- Knoblauch, Hubert (2003): *Qualitative Religionsforschung*. Paderborn
- Knoblauch, Hubert, Heath, Christian und Luff, Paul (2000): Technology and social interaction: the emergence of 'Workplace studies', in: *British Journal of Sociology* Vol. 51 No. 2 (June 2000), 299-320.
- Knoblauch, Hubert, Heath, Christian und vom Lehn, Dirk (2001): Configuring Exhibits. The interactional production of experience in museums and galleries, in: Kotthoff, Helga und Knoblauch, Hubert: *Aesthetic and Proto-Aesthetic Forms of Communication*. Tübingen: 281-297
- Koch, Sabine und Zumbach, Jörg (2002): The use of video-analysis Software in Behavior observation research. In: *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum Qualitative Social Research* (Online Journal) 3, 2
- Mittenecker, Erich (1987): *Video in der Psychologie. Methoden und Anwendungsbeispiele in Forschung und Praxis*. Bern
- Mohn, Elisabeth (2002): „Filming Culture“. Spielarten des Dokumentierens nach der Repräsentationskrise. Stuttgart
- Pittinger, Robert; Hockett, Charles F. und Danehy, John (1960): *The First Five Minutes: A Sample of Microscopic Interview Analysis*. Ithaca und New York
- Raab, Jürgen (2001): Medialisierung, Bildästhetik, Vergemeinschaftung. Ansätze einer visuellen Soziologie am Beispiel von Amateurclubvideos. In: Knieper, Thomas und Müller, Marion G. (eds.), *Kommunikation visuell. Das Bild als Forschungsgegenstand - Grundlagen und Perspektiven*. Köln: 37-63.
- Raab, Jürgen (2002): „Der schönste Tag des Lebens“ und seine Überhöhung in einem eigenwilligen Medium. Videoanalyse und sozialwissenschaftliche Hermeneutik am Beispiel eines professionellen Hochzeitsvideofilms. In: *sozialersinn* 3: 469-495
- Schegloff, Emanuel (1992): On talk and its institutional occasions. In: Drew, Paul und Heritage, John (Hg.), *Talk at Work. Interaction in Institutional Settings*. Cambridge: 101-136
- Schnettler, Bernt (2001): Vision und Performanz. Zur soziolinguistischen Gattungsanalyse fokussierter ethnographischer Daten In: *sozialersinn* 1: 143-163
- Schnettler, Bernt (2003): Methodological bases of video analysis: Visual hermeneutics and communicative genres. Paper presented at the 6th Conference of the ESA, Murcia, 23.-26.9.2003 (Ms.)
- Schubert, Cornelius (2002): Making interaction and interactivity visible. On the practical and analytical uses of audiovisual recordings in high-tech and high-risk work situations, in: *Working Papers* 5. Technical University Berlin

- Schubert, Cornelius (2004): Videographie im OP. In: Rammert, Werner (ed.) *Technographie* (im Druck)
- Secrist, Cory; de Koeyer, Ilse; Bell, Holly und Fogal, Alan (2002): Combining Digital Video Technology an Narrative Methods for Understanding Infant Development. In: *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum Qualitative Social Research* (Online Journal) 3, 2
- Soeffner, Hans-Georg (2004): *Auslegung des Alltags - Der Alltag der Auslegung*, 2. durchges. u. erg. Aufl. Konstanz
- Suchman, Lucy und Trigg, Randy (1991): Understanding practice: Video as a medium for reflection and design. In: Greenbaum, John und Kyng, Mark (Hg.): *Design at Work: Cooperative Design of Computer Systems*. Hillsdale, N.J.: 65-90
- ten Have, Paul (1999): *Doing Conversation Analysis. A Practical Guide*. London
- Walker, John A. und Chaplin, Sarah (1997): *Visual Culture: An Introduction*. Manchester
- Wernet, Andreas (2000): *Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik*. Opladen
- Wulf, Christoph, Göhlich, Michael und Zirfas, Jörg (Hg.) (2001): *Sprache, Macht und Handeln - Aspekte des Performativen*, in: Wulf, Christoph (Hg.), *Grundlagen des Performativen. Eine Einführung in die Zusammenhänge von Sprache, Macht und Handeln*. Weinheim und München: 9-24